

„Kapitän der neuen Elphi zu sein, ist eine Lust“

Thomas Hengelbrock, der Chef der NDR Elbphilharmoniker in Hamburg, ist zur Zeit in Neumarkt zu Gast

Durch den Garderoben-Anbau des Reitstadels schwebt Monteverdis Musik, auf dem Bühnenmonitor sieht man Thomas Hengelbrock proben für die heutige Aufführung der „Marienvesper“ bei den „Neumarkter Konzertfreunden“. Trotzdem nimmt er sich vor einer 6-Tage-Tournee mit dem Balthasar-Neumann-Chor und -Ensemble Zeit für ein Gespräch über die noch ziemlich neue Hamburger Elbphilharmonie und den vor 450 Jahren geborenen „divino Claudio“.

Herr Hengelbrock, voriges Jahr sind Sie mit dem Karajan-Preis ausgezeichnet worden – ausgerechnet Sie, der in Oper, Konzert, Geistlicher Musik nichts auf den eingefahrenen Schienen lassen wollte. Wie lebt es sich als einstiger Revolutionär der historischen Aufführungspraxis mit dieser Auszeichnung?

Thomas Hengelbrock: Dieser Preis erzählt viel von den Veränderungen des Musiklebens in den letzten vierzig Jahren. Damals haben wir noch als Studenten die neuen Ensembles für Alte Musik gegründet und den üblichen Konzertbetrieb aufgebrochen. Heute gibt es die Schranken zwischen den Stilrichtungen kaum noch.

Jetzt sind Sie als Chef des NDR-Sinfonieorchesters seit Anfang 2017 noch Kapitän der neuen Elbphilharmonie. Ist das eine Last, eine Zeit lang der bekannteste Klassik-Dirigent in Deutschland zu sein?

Hengelbrock: Das war und ist keine Last, sondern eine Lust, auch angesichts der 150 Konzerte seit der Eröffnung im Januar. Gerade das Eröffnungskonzert war ein Fenster, das geöffnet wurde in das Reich der Musik mit all seinen Möglichkeiten. Und anschließend habe ich dem NDR-Orchester weiterhin viel zugemutet: historisches Spiel bei Mozart und Telemann, einen Mahler-Zyklus, ein Island-Projekt. Mit der Vielfalt dieses Angebots und der Stilsicherheit für alles hat sich bei uns viel verändert, und ich bin stolz auf diese Lotsenfunktion.

Haben Ihre „Konzerte für Hamburg“ mit Eintrittspreisen von 12 Euro bei den Hamburgern den Frust über die hohen Baukosten gemildert?

Hengelbrock: Vor drei Jahren hat jeder Taxifahrer die Elphi in einem Atemzug mit dem Berliner Flughafen und „Stuttgart 21“ genannt. Das hat sich total verändert. Es gibt höchstens Unmut darüber, dass alles ausverkauft ist. Wir sind mit kleinen Verkaufswagen in ärmere Viertel und zu



Thomas Hengelbrock stammt vom Jadebusen: Der gebürtige Wilhelmshavener ist gelernter Geiger und entwickelte sich allmählich zum Dirigenten und Spezialisten für historische Aufführungspraxis. Seit 2011 ist er Chefdirigent des NDR Elbphilharmonie Orchesters in Hamburg. 1991 gründete der heute 59-Jährige den Balthasar-Neumann-Chor und vier Jahre später das dazu gehörige Orchester. Mit beiden Ensembles tritt er heute im Neumarkter Reitstadel auf, um Claudio Monteverdi anlässlich seines 450. Geburtstages im vergangenen Mai mit der Aufführung seiner 1610 veröffentlichten „Marienvesper“ zu würdigen.

Foto: Mark Johnston

den Jugendlichen ohne Verhältnis zur Klassik gefahren. 65 000 Leute sind so mit Plastiktüten und ohne schwarzen Anzug in die Elphi gekommen.

Es hat, besonders aus München, auch gehässige Kommentare über den Saal gegeben. Was lief nicht perfekt?

Hengelbrock: Logistische Dinge haben nicht geklappt – kein Wunder bei diesem Gebäude-Unikat. Am ärgerlichsten waren sicherheitstechnische Mängel. Da hat die Baubehörde zu spät reagiert. Die nächsten Konzertsaal-Neubauten sollten stärker bedenken, dass nicht nur die gewohnten Konzertformate, sondern auch szenische oder halbszenische Projekte realisiert werden müssen. Das halte ich für einen extrem wichtigen Aspekt. Der Raum muss mit Tonanlagen oder Möglichkeiten für Fernorchester Perspektiven für die Musik unserer und zukünftiger Generationen haben und Komponisten inspirieren.

Schon im Sommer haben Sie gesagt, Sie seien froh, bald wieder mehr Zeit für die Balthasar-Neumann-Formationen zu haben, die ja Ihre Gründung sind. Stellen Sie nach den Einstudierungen der „Marienvesper“ von 2003

jetzt den Standard von damals her oder machen Sie etwas ganz Neues?

Hengelbrock: Eine Wiederherstellung wäre zutiefst unkünstlerisch. Es gibt ein Geschenk für uns Dirigenten, älter zu werden und sicher sein zu können, dass uns weitere Horizonte zuwachsen. Ich bin inzwischen freier geworden durch die vielen Erlebnisse von Bildender Kunst, von italienischer Landschaft oder Kirchen, habe einen neuen Sinn für die Italianità, dieser frühen Barockmusik. Wie die „Marienvesper“ damals neu und zeitgemäß war, soll sie es auch heute sein.

Was fasziniert Sie besonders an diesem epochalen Werk von 1610?

Hengelbrock: Das Stück ist unglaublich mutig, wenn es die Oper, die Antike und ihre Figuren in die Kirche holt.

Sie haben immer wieder gesagt, Sie wollten „radikal Musik machen“: Wie werden Sie das heute verwirklichen?

Hengelbrock: „Radikal Musik machen“ heißt, ein Werk so aufleuchten zu lassen, dass der Komponist möglicherweise zufrieden wäre. Dem stehen oft Unzulänglichkeiten des Konzertbetriebs entgegen, zum Beispiel beschränkte Probenzeiten. Aber mit

meinem Ensemble kommt solch radikale, fantastische Musik zustande.

Ist das Ihr Ziel auch mit der von Ihnen gegründeten „Cuban-European Youth Academy“?

Hengelbrock: Es war für mich eine tiefgreifende Erfahrung, auf Kuba zu dirigieren. Dann haben wir Dozenten gratis dorthin geschickt. Wir wollen mit der Academy ein Forum der Begegnung schaffen: etwa 40 Kubaner und 40 Europäer – und es gibt unglaubliche Ergebnisse ohne jeden postkolonialistischen Zungenschlag.

Als Student waren Sie Brokdorf- und Wackersdorf-Demonstrant. Wie zufrieden sind Sie mit der politischen Situation heute?

Hengelbrock: Unsere Gesellschaft macht mir in ihren Äußerungen, in der latenten Gewalt Angst. Und ich bedauere, dass es nicht zu „Jamaika“ gekommen ist: Wir hätten in der Lage sein müssen, Kompromisse zu machen! Interview: UWE MITSCHING

① Das Konzert heute Abend ist restlos ausverkauft. Um 19 Uhr gibt Thomas Hengelbrock einen Einleitungsvortrag.